

schauer; ein paar Einheimische in Gesellschaft ihrer lüstern schauenden Damen, Ausländer, auch einige einzelne Damen, die unter der schützenden Maske ihrer Abenteuerlust, wohl auch ihrem Berufe nachgingen. Konfettischlachten waren im Gange, Serpentinatas wurden zum Beginn eines Flirts benutzt, und auch hier spielte das Lançaparfüm eine grosse Rolle. Von unserer Loge aus betrachteten wir das farbenbunte Bild. Es hatte gar nicht lange gedauert, bis sich zum einem und andern unserer kleinen Gesellschaft eine Gesellschafterin hinzufand. Auch Bubi brannte schon lichterloh. Eine kleine Pierrette hatte es ihm angetan, die auch uns andern schon durch ihren leidenschaftlichen Tanz aufgefallen war, und die Bubi nun, sobald sie in die Logennähe kam, mit Serpentinatas und Lançaparfüm bombardierte. Sie tanzte stets mit demselben Kavalier, einem mittelgrossen hübschen Mulatten, der sie anscheinend keinem andern gönnte. Bubi hatte nur Interesse für das Paar, was der Kleinen natürlich auch schon aufgefallen war. Als der Mulatte einmal eine üppige Bahianerin im Arme hatte, stürzte Bubi ins Parkett und holte sich mutig die kleine Pierrette. Am Ende des Tanzes übergab er sie aber hübsch brav wieder ihrem ersten Kavalier, mit dem er, um eine Freundschaft herzustellen, sofort eine Unterhaltung begann. Eine Zigarette festigte den neuen Bund — wie er den anfangs widerstrebenden Mulatten bezwang, ist Bubis Geheimnis, jedenfalls aber hatte er wieder einmal bodenloses Glück. Er bugsierte das Pärchen bald in unsere Loge, wo es von unserer gerade vollständigen Gesellschaft mit Hallo empfangen wurde. Zutraulich und vergnügt war die kleine Pierrette; Mania hiess sie und war ein reizendes Kind. Sehr jung, graziös und zierlich. Aus ihrer Halbmaske funkelten dunkle Augen, lachte übermütig der rote Mund. Das billige Kostüm verhüllte einen prachtvollen ebenmässigen Körper, dessen Haut jenes warme hellbronzene Kolorit zeigte, das manche junge Mulattin so begehrenswert macht. Entzückt trank sie das Willkommensglas Champagner, das auch ihr Begleiter, den sie Toniquinho nannte, nicht abschlug. Einen ganzen Tanz verscherzte unsere inzwischen zahlreich gewordene Gesellschaft in der Loge, und als sich später einige Paare zur Maxixe in den Saal begaben, bat Bubi Toniquinho um die Erlaubnis, mit Mania tanzen zu dürfen. Er möchte doch zu gern die brasilianische Maxixe lernen! Der Mulatte willigte ein, und vergnügt zog das Paar ab, während Toniquinho in meiner Gesellschaft zurückblieb und mir dies und jenes erklärte. So verging eine ganze Zeit. Bubi tanzte noch des öfteren mit Mania, was jedesmal mehr des Mulatten Unwillen steigerte, der inzwischen auch bemerkt hatte, dass Bubi Manias Gefallen erregte und sie dessen Gesellschaft der ihres alten Freundes vorzog. Nach einem Tanze aber kam das Pärchen nicht mehr zurück. Ein neuer begann — unter den Tanzenden waren sie aber auch nicht, was den Mulatten sichtlich befremdete. Er war in eifersüchtiger Unruhe um das Mädlein, und verabschiedete sich von mir, um sie zu suchen. Da ich bemerkt hatte, in welcher Stimmung er war, und Szenen befürchtete, ging ich gleichfalls ins Foyer. Dieses und die Nebenräume suchte ich ab; im Tanzsaal waren sie auch nicht, also mussten sie wohl verschwunden sein, um sich wo anders zu amüsieren. Ich sah Toniquinho, rasend vor Eifersucht, im Kreise einiger Freunde lebhaft gestikulierend den Vorfall erzählen; dann erkundigte er sich am Eingang bei den dort postierten Polizeibeamten. Die konnten ihm leider einen Anhalt geben, denn das ungleiche Paar war ihnen aufgefallen. Ich beobachtete, wie er den Weg einschlug, den die Beamten ihm wiesen — aber meiner Berechnung nach war der Vorsprung der Verschwundenen zu gross, als dass der Mulatte sie hätte einholen können, selbst wenn er genau wusste, wohin sie gegangen waren. So ging ich zu unserer Gesellschaft zurück, erzählte ihnen das Abenteuer, und sie lobten Bubis Drauflosgehen. Mir war aber für diesen Abend die Freude verdorben; ich ahnte, dass die Sache irgendeinen unangenehmen Verlauf nehmen würde, denn mit einem eifersüchtigen Mulatten ist nicht gut Kirschen essen. Da der Arzt sich von seiner Gesellschafterin aber noch nicht trennen mochte, so ging ich allein nach dem Hafen und aufs Schiff zurück. Als ich in meiner stickig heissen Kammer noch ein Nightcap nahm, schien es mir, als ob Bubi, mein Nachbar, schon zu Hause sei, was mich eigentlich recht verwunderte. Warum hatte er mir denn nicht gesagt, dass er gehen wollte — wir glaubten doch alle, dass er mit Mania zusammengeblieben sei. Nun, ich wollte der Sache auf den Grund gehen und klopfte, selbstverständlich ohne Antwort zu erhalten. Als ich energischer wurde, öffnete er und liess mich eintreten. Und was sah ich da? Der Bursche war nicht allein, sondern in Gesellschaft Manias, die mich schelmisch lächelnd begrüßte, und so tat, als ob es das Selbstverständlichste und Natürlichste auf der ganzen Welt sei, sie hier anzutreffen! Wie hatte er es angestellt, das Mädlein ungesehen auf das Schiff zu kriegen? Und wie sollte sie wieder an Land? Jetzt war es schon drei Uhr früh, um sechs Uhr beginnt die Arbeit. — ‚Wohin sollte ich mit ihr, Alter?‘ fragte mich Bubi. Toniquinho ist masslos eifersüchtig (das hatte er also doch bemerkt), und die beiden hausen zusammen; blieb nur meine Kammer. ‚Du bist ja ruhig, also sei lieb und